



# Donau-Universität Krems

## Zentrum für Migration, Integration und Sicherheit

»Lebens- und Erwerbssituation  
arbeitsmarktferner Jugendlicher  
mit Migrationshintergrund in Tirol«

Endbericht – Kurzfassung

März 2009

**Gudrun Biffi**  
**Andreas Steinmayr**  
**Natalia Wächter**

Donau-Universität Krems  
Zentrum für Migration, Integration und Sicherheit  
Dr. Karl Dörrek Straße 30  
3500 Krems



## »Lebens- und Erwerbssituation arbeitsmarktferner Jugendlicher mit Migrationshintergrund in Tirol«

### Endbericht – Kurzfassung

**Gudrun Biffel und Andreas Steinmayr – Donau-Universität Krems**  
**Natalia Wächter – Österreichisches Institut für Jugendforschung**

Unter Mitarbeit von:  
Verein Multikulturell  
Christoph Reinprecht – Universität Wien

eine Initiative des

**beschäftigungspakt<sup>tirol</sup>**

koordiniert von

**amg<sup>tirol</sup>**  
arbeitsmarktförderungs gmbh

finanziert durch



gefördert aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds



Donau-Universität Krems  
Gudrun.Biffel@donau-uni.ac.at

März 2009

# Lebens- und Erwerbssituation arbeitsmarktferner Jugendlicher mit Migrationshintergrund in Tirol<sup>1</sup>

## Kurzfassung

Gudrun Biffel, Andreas Steinmayr, Natalia Wächter

### Hauptergebnisse

#### **Jugendarbeitslosigkeit wird zunehmend zu einem Problem**

Die Arbeitsmarktchancen der 15 bis 24jährigen Jugendlichen sind vom Konjunkturverlauf, dem wirtschaftlichen Strukturwandel und den Verhaltensänderungen der Betriebe, insbesondere der zunehmenden Flexibilisierung der Beschäftigungsverhältnisse, stärker betroffen als Erwachsene. In der Folge steigt die Arbeitslosigkeit der Jugendlichen seit Mitte der 1980er Jahre rascher, vor allem aber seit dem Konjunkturunbruch im Jahr 2000. Jugendliche mit Migrationshintergrund und geringem Bildungsgrad haben besonders unter dem Nachfrageeinbruch nach einfachen Qualifikationen zu leiden.

Tirol hat im Schnitt zwar eine geringere Jugendarbeitslosenquote als Österreich (5,2% gegenüber 6,4%) im Jahr 2007, das zeitliche Entwicklungsmuster folgt aber dem Österreichs. In Tirol ist vor allem der Arbeitsmarkt der Burschen besser als im Schnitt Österreichs, eine Folge der günstigeren Entwicklung des Lehrstellenmarktes, während junge Frauen in Tirol relativ schlechter dastehen. In der Folge ist die Arbeitslosenquote der weiblichen Jugendlichen (15-24) in Tirol höher als die der männlichen (5,3% gegenüber 5,1%), während das Gegenteil im Schnitt Österreichs der Fall ist (6,2% gegenüber 6,6%).

Der Anstieg ist nicht eine Folge der demographischen Entwicklung – auch in Jahren knapper Jugendaltersjahrgänge auf dem Arbeitsmarkt ist die Jugendarbeitslosigkeit weiter gestiegen. Das ist eine Folge des Einbruchs der Nachfrage nach einfachen Qualifikationen und eines gleichzeitigen Anstiegs des Arbeitskräftepotenzials von Menschen mit einfachen Qualifikationen, häufig MigrantInnen. In der Folge ist der Jugendarbeitsmarkt zunehmend gespalten in Personen mit guten Qualifikationen, die die GewinnerInnen des Wandels sind, und Personen, die infolge ihrer geringen Qualifikationen VerliererInnen sind.

Arbeitsmarktpolitische Fördermaßnahmen werden seit 2005 verstärkt für Jugendliche eingesetzt, insbesondere für solche mit Migrationshintergrund, um ihre Beschäftigungschancen zu erhöhen. Die Verbesserung auf dem Lehrstellenarbeitsmarkt wäre nicht ohne die Fördermaßnahmen, die überproportional Jugendlichen mit Migrationshintergrund zu gute kamen, möglich gewesen.

---

<sup>1</sup> Studie der Donau-Universität Krems im Auftrag des Beschäftigungspakts Tirol koordiniert durch amg tirol. März 2009.

## **Stark räumlich strukturierter Wirtschaftsraum in Tirol birgt Integrationsprobleme für MigrantInnen**

Tirol zeichnet sich durch eine sehr heterogene und räumlich spezialisierte Wirtschaftsstruktur aus, wobei sowohl die Sachgüterproduktion als auch der Dienstleistungssektor, angeführt vom Tourismus, einen großen Stellenwert haben. Während ersterer über eine hohe Produktivität das Wirtschaftswachstum stützt, schaffen die arbeitsintensiven Dienstleistungen einen wichtigen Beitrag zur Beschäftigungsstabilität.

Die räumliche sektorale Spezialisierung impliziert unterschiedliche Anforderungen an die Arbeitskräfte in den diversen Regionen, was eine Herausforderung für die Bildungs- und Arbeitsmarktpolitik darstellt. MigrantInnen sind vor allem auf wirtschaftsstarke Regionen konzentriert, können aber häufig nicht mit dem raschen Wandel an die Arbeitsanforderungen im Gefolge des technologischen Fortschritts mithalten.

In der Folge werden Personen mit einfachen Qualifikationen zunehmend an den gesellschaftlichen Rand gedrängt, wenn nicht auch die Nachfrage nach Hilfsarbeit angehoben wird und/oder die Aus- und Weiterbildung verstärkt auf diese Personengruppen fokussiert wird.

## **Unterschiedliche Verhaltensmuster der Bevölkerung mit Migrationshintergrund**

Im 1. Quartal 2008 lag der Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund in Tirol bei 15,6% und war damit um 1,8 Prozentpunkte geringer als im österreichischen Durchschnitt.

Die Herkunftsstruktur der Jugendlichen mit Migrationshintergrund (erste und zweite Generation) unterscheidet sich deutlich von jener der Jugendlichen Gesamtösterreichs. Der Anteil der Jugendlichen mit deutscher Herkunft an den Jugendlichen mit Migrationshintergrund (18%) war bei der Volkszählung 2001 mehr als doppelt so hoch wie in Gesamtösterreich (7,9%). Ebenfalls deutlich höher ist in Tirol der Anteil der türkischen Jugendlichen (35,4% gegenüber 23,9% in Gesamtösterreich).

Zwischen 2001 und 2008 erhöhte sich in Tirol vor allem der Anteil der ohnehin bereits sehr großen Gruppe aus dem EU-14 Ausland, im Wesentlichen Deutschland, an der im Ausland geborenen Bevölkerung, nämlich von 42,8% auf 45,3% (+ 9.055 Personen). Die Zahl der in der Türkei geborenen Personen erhöhte sich um rund 2.600, ihr Anteil schrumpfte demzufolge um 0,3 Prozentpunkte auf 17,7% der im Ausland geborenen Bevölkerung. Im Gegensatz dazu stagnierte die Zahl der Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien; ihr Anteil an der im Ausland geborenen Bevölkerung reduzierte sich demzufolge um 3,5 Prozentpunkte auf 20,4% der im Ausland geborenen Personen.

Die unterschiedlichen Hintergründe für Migrationen in Tirol bewirken, dass die Bevölkerung mit Migrationshintergrund eine sehr unterschiedliche Altersstruktur aufweist. Personen mit deutschem oder sonstigem EU-Hintergrund sind überdurchschnittlich alt, während vor allem die türkisch-stämmige Bevölkerung eine sehr junge ist und es kaum Personen gibt, die 2001 älter als 55 Jahre waren.

Die Familiensituation der Jugendlichen mit Migrationshintergrund unterscheidet sich stark von der der Einheimischen. Während 93,5% der einheimischen Bevölkerung zwischen 15 und 24 Jahren weder verheiratet sind noch in einer Lebensgemeinschaft leben, ist das bei Personen

mit Migrationshintergrund viel häufiger der Fall (nur 77,2% Single). 18,1% der 15-24jährigen Jugendlichen mit Migrationshintergrund sind bereits verheiratet im Gegensatz zu nur 1,9% der einheimischen Bevölkerung. Besonders früh heiraten Jugendliche mit türkischem Hintergrund – von ihnen ist rund ein Drittel verheiratet. Sowohl die erste als auch die zweite Generation der Jugendlichen heiratet in jüngeren Jahren häufiger als einheimische Jugendliche.

In der Folge haben Jugendliche mit Migrationshintergrund auch früher eigene Kinder – während 7,5% der einheimischen weiblichen Jugendlichen Mütter sind, sind das 19,6% der weiblichen Jugendlichen der ersten Generation und 18,4% der zweiten Generation. Besonders Frauen mit jugoslawischem und türkischem Hintergrund werden sehr früh Mütter. Das ist zu berücksichtigen, wenn man die Arbeitsmarktintegration der Jugendlichen mit Migrationshintergrund anheben will.

### **Zur Bildungs- und Erwerbssituation**

Der Anteil der SchülerInnen mit nicht-deutscher Muttersprache ist in Tirol zwischen 2001 und 2007 um 1,8 Prozentpunkte auf 9,4% gestiegen. Bedenklich stimmt der hohe Anteil der Jugendlichen mit nicht-deutscher Umgangssprache in Sonderschulen (20,6%), der vor allem in den letzten Jahren noch weiter zugenommen hat. Das bedeutet, dass für diese Jugendlichen die Chance auf eine Weiterbildung gering ist und die Arbeitsmarktchancen schlecht sind.

Eine genaue Untersuchung des Bildungs- und Erwerbsverhaltens der 17jährigen weist große Unterschiede nach Herkunft auf. So macht knapp ein Drittel der Jugendlichen der zweiten Generation nach der Pflichtschule keine weitere Ausbildung mehr, im Gegensatz zu 10% der Einheimischen. Da Personen mit Migrationshintergrund häufig auch noch höhere Dropoutquoten haben als Personen ohne Migrationshintergrund, dürfte der Anteil jener, die keine weiterführende Ausbildung abschließen noch höher sein.

Die Gruppe der türkisch-stämmigen Jugendlichen ist als einzige groß genug, dass eine gesonderte Betrachtung von erster und zweiter Generation erfolgen kann. Rund ein Viertel der 17jährigen türkischen Jugendlichen sind als HilfsarbeiterInnen tätig (26,2% der ersten Generation; 23,2% der zweiten Generation) und rund 10% sind arbeitslos (10,5% bzw. 10,3%). Der Anteil der erwerbsfernen Jugendlichen ist bei der ersten Generation fast doppelt so hoch (7% vs. 3,9%). 43,7% der ersten und 37,4% der zweiten Generation machen nach der Pflichtschule keine weitere Ausbildung. Nur rund ein Viertel besucht eine Lehre, die zweite Generation ist aber deutlich häufiger (35,6%) im weiterführenden Schulsystem vertreten als die erste Generation (20,5%), welche zu 7,4% eine „sonstige Ausbildung“ besucht.

Unter den Einheimischen ist der Anteil jener, die eine weiterführende Schule mit Matura besuchen, etwas geringer als in Österreich im Schnitt (37 vs. 43%). Dafür kommt der Lehre und der BMS eine größere Bedeutung zu. Dies ist eine Folge der großen Bedeutung des ländlichen Raumes in Tirol und der stärker handwerklich geprägten Wirtschaftsstruktur. Auch der Anteil jener, die nach der Schule direkt ins Erwerbsleben einsteigen, ist unter der einheimischen Tiroler Bevölkerung mit 6,4% etwas höher als in Österreich (4,6%). 3,7% der einheimischen Bevölkerung sind in Tirol entweder arbeitslos oder überhaupt fern vom Arbeitsmarkt. In Österreich ist dieser Wert mit 4,3% etwas höher.

## **Starke regionale Konzentration der MigrantInnen ohne ausgeprägte räumliche Segregation**

Die ausländische Bevölkerung bzw. die Bevölkerung mit Migrationshintergrund ist auf Tirol höchst ungleich verteilt. Zum Zeitpunkt der Volkszählung hatten 9,4% der Tiroler Bevölkerung eine ausländische Staatsangehörigkeit, 12,4% waren „foreign born“, also im Ausland geboren, und rund 15% hatten einen Migrationshintergrund (erfasst über Geburtsland, Staatsangehörigkeit und Umgangssprache). Damit lag Tirol beim AusländerInnenanteil leicht über dem österreichischen Durchschnitt (8,9%), bei allen anderen Kategorien leicht darunter. Bis Jahresbeginn 2008 stieg der AusländerInnenanteil in Tirol um einen Prozentpunkt auf 10,4% an (Österreich 10,3%), der Anteil der „foreign born“ stieg stärker auf 14,4% (Österreich 15,2%).

Den geringsten MigrantInnenanteil hatte 2001 mit 5,1% der Bezirk Lienz. Die höchsten Anteile gab es in den Bezirken Innsbruck-Stadt (22,4%) und Reutte (21,2%). Die AusländerInnenanteile, welche auch für den Jahresbeginn 2008 auf Bezirksebene vorliegen, folgen diesem Muster. Besonders hohe Zuwächse beim AusländerInnenanteil gab es in den Bezirken Kitzbühel (+2,3 Prozentpunkte), Innsbruck-Stadt (+1,9 Prozentpunkte) sowie Landeck (+1,6 Prozentpunkte).

In der Literatur spricht man von Segregation, wenn es auf der Basis des sozioökonomischen und ethnisch-kulturellen Hintergrunds der Einwohnerschaft zu einer räumlichen Strukturierung kommt. Auch auf kleinräumiger Ebene (Zählsprenkel) weicht die Verteilung der Bevölkerung mit Migrationshintergrund von jener der Einheimischen ab. Gemäß der verwendeten Typologie leben 33,9% der Gesamtbevölkerung Tirols in sogenannten „Enclave: pluralist“ Gebieten. Diese Gebiete zeichnen sich durch einen unterdurchschnittlichen Anteil Einheimischer und gleichzeitig eine heterogene Minderheitenbevölkerung aus. Am stärksten segregiert leben Personen mit türkischem und jugoslawischem Hintergrund. Am meisten ähnelt die räumliche Besiedlungsstruktur der Menschen aus den neuen und alten EU-Staaten der der einheimischen Bevölkerung. Diese Gruppe lebt jedoch punktuell stark konzentriert.

In Gebieten, in denen die einheimische Bevölkerung unter 50% ausmacht, leben nur knapp 2% der Gesamtbevölkerung. Es lässt sich somit festhalten, dass es in Tirol auf Ebene der Zählsprenkel zwar zu Segregation gekommen ist, nicht jedoch zur Ghettoisierung. Aus räumlicher Sicht ist eine Durchmischung der MigrantInnen mit der einheimischen Bevölkerung gegeben.

## **Qualitative Interviews untermauern die Hauptaussagen der Datenanalysen**

Unter den Jugendlichen mit Migrationshintergrund besteht nach Beendigung der Pflichtschule eine große Orientierungslosigkeit. Eltern und Schule, in den meisten Fällen die Polytechnische Schule, können offensichtlich keine ausreichende Hilfestellung in der Lebensorientierung leisten.

Die befragten Jugendlichen gehen bei der Suche nach möglichen Lehrberufen nicht nach Interessenslage vor, sondern richten ihren Fokus lediglich auf offene Lehrstellen. Das erklärt sich einerseits aus dem Informationsdefizit, aber andererseits ist das auch eine Folge des stark segmentierten Arbeitsmarktes, der es jugendlichen MigrantInnen schwer macht, in vielen Bereichen überhaupt als Lehrling aufgenommen zu werden. Außerdem steht angesichts der angespannten finanziellen Lage der Eltern und Kinder das Erwerbseinkommen im Vordergrund und nicht eine berufsorientierte Ausbildung, die länger dauert.

In der Folge sind Lehrabbrüche bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund keine Seltenheit. Oft sind aber auch andere Gründe als das Desinteresse am Beruf für einen Abbruch ausschlaggebend. In den Interviews gaben die Jugendlichen z.B. an, Lehrausbildungen wegen Konflikten mit den Vorgesetzten, Diskriminierungen durch KollegInnen und/oder Vorgesetzte und zu geringer Entlohnung aufgegeben zu haben. Manche haben sich auch als Selbständige versucht, ohne viel Erfolg.

Als Gründe für Schulabbrüche geben die Jugendlichen mit Migrationshintergrund selten inhaltliches Desinteresse und schlechte Lernleistungen an. Vielmehr geben Jugendliche in den Interviews an, dass sie Mobbing und Diskriminierung in der Schule zum Aufgeben bewogen haben.

Diese Punkte zeigen, dass auch die Diskriminierung in der Schule und am Arbeitsplatz, das soziale Umfeld sowie allgemeine Rahmenbedingungen eine wichtige Rolle bei der Integration ins Bildungs- und Erwerbssystem spielen.

Viele der Jugendlichen mit Migrationshintergrund wachsen in dem Bewusstsein auf, dass sie zu einer Gruppe mit erhöhtem Arbeitslosigkeitsrisiko gehören. Sie glauben daher nicht, dass sie mit einem höheren Bildungsabschluss bessere Berufsaussichten hätten; im Gegenteil: sie glauben oft mit mehr Berufserfahrung bessere Chancen am Arbeitsmarkt vorzufinden.

Die Interviews haben gezeigt, dass die Jugendlichen mit Migrationshintergrund einer besonderen Betreuung und Berufsorientierung bedürfen. Damit sie am österreichischen Gesellschafts- und Erwerbsleben voll teilhaben können, ist die Erlangung eines Schulabschlusses und einer weiteren beruflichen Qualifizierung notwendig. Die sollte sich an den eigenen Wünschen und Fähigkeiten ebenso orientieren wie an dem lokalen Qualifikationsbedarf, wenn die Erwerbschancen nachhaltig sein sollen. Aber neben der beruflichen Qualifizierung ist auch an die Vermittlung eines Verständnisses für die institutionalisierten Funktionsweisen der österreichischen Wirtschaft und Gesellschaft (z. B. Umgang mit Behörden, Serviceeinrichtungen und ArbeitgeberInnen), die normativen Verhaltensmuster diverser Personengruppen (z. B. Umgang zwischen den Geschlechtern und den Generationen) und gesellschaftliche Organisationsformen zu denken. Erst das Verständnis dafür wird sie in die Lage versetzen, in entsprechenden Kontexten aktiv und mit Selbstvertrauen handeln zu können.

### **Die Sichtweise der Institutionen**

Die Gespräche mit ExpertInnen aus den diversen Einrichtungen an der Schnittstelle von Schule, Arbeit, Familie und Sozialem haben die Erkenntnisse, die aus den Datenanalysen und den qualitativen Interviews mit Jugendlichen gewonnen wurden, zum Teil erhärtet, zum anderen um wichtige Erkenntnisse ergänzt. Zentraler Punkt ist die Erkenntnis, dass die Heterogenität dieser Gruppe, der arbeitsmarkt- und bildungsfernen Jugendlichen mit Migrationshintergrund, als solche wahrgenommen und darauf eingegangen werden muss. Die Problemlagen sind vielfältig und bedürfen eines differenzierten Sets an Instrumentarien. Sie unterscheiden sich zwischen Jugendlichen der ersten und zweiten Generation ebenso, wie zwischen Jugendlichen mit unterschiedlichen Migrationserfahrungen und zwischen den Geschlechtern.

## **Handlungsoptionen**

Um aus den Analysen und Erkenntnissen der ExpertInnen Schlussfolgerungen ableiten zu können, die Handlungsoptionen für AkteurInnen in der Förderung der Erwerbsintegration von Jugendlichen eröffnen, wurde ein Workshop mit Fachleuten organisiert. Die Diskussionen in diesem Workshop sind in die Formulierung der vorliegenden Schlussfolgerungen und Handlungsoptionen eingeflossen.

### **Auf die Heterogenität der Personengruppe – Jugendliche mit Migrationshintergrund – eingehen**

Ein wichtiger Ausgangspunkt für die Entwicklung von Handlungsoptionen ist, sich der Heterogenität der Personengruppe – Jugendliche mit Migrationshintergrund – bewusst zu werden. Verschiedene Gruppen sehen sich mit unterschiedlichen Problemen und Herausforderungen konfrontiert, worauf das Instrumentarium der Handlungsoptionen Bezug nehmen muss. Auch der Gender-Aspekt ist zu berücksichtigen, wobei Gleichstellungspolitik nicht in allen Kulturen auf gleiche Weise umzusetzen ist. Manchmal mag es sinnvoll erscheinen Möglichkeiten zu eröffnen, dass sich Burschen und Mädchen getrennt treffen und sich austauschen, manchmal ist es wiederum sinnvoll in gemischt-geschlechtlichen Gruppen gendersensible Themen zu diskutieren.

Auch dem sozialen Hintergrund der MigrantInnen ist Aufmerksamkeit zu schenken. Häufig werden Probleme von MigrantInnen auf die Migration und die Herkunftskultur zurückgeführt, die in Wahrheit aus den sozialen Hintergründen resultieren. Insbesondere ist der sozialen Durchlässigkeit des Bildungssystems Aufmerksamkeit zu schenken und das Vertrauen in die Aus- und Weiterbildung als Vehikel zur Integration, zur Verbesserung der Beschäftigungschancen und zum sozialen Aufstieg im Gespräch mit der Jugend und den Eltern geweckt werden.

Ein gänzlich anderes Profil als die „GastarbeiterInnengeneration“ und deren Nachkommen weisen Personen auf, die als AsylwerberInnen nach Österreich gekommen sind. Dabei handelt es sich heute größtenteils um junge Männer, die anderer Integrationsmaßnahmen bedürfen als Frauen und Kinder. Insbesondere bei dieser Personengruppe ist darauf zu achten, dass im Herkunftsland erworbenes Wissen transferiert werden kann und dass Bildungsabschlüsse in Österreich anerkannt werden.

MigrantInnen der ersten Generation kommen heute häufig über die Familienzusammenführung nach Österreich. Diese Personen müssen über die Integrationsvereinbarung angesprochen werden, die als Schnittstelle zu weiteren Integrationseinrichtungen genützt werden kann.

### **Sprache als Brücke zur einheimischen Bevölkerung**

Der Sprachvermittlung kommt eine besondere Rolle zu. In dem Zusammenhang ist auch ein gewisses Verständnis für die emotionale Sprache der Einheimischen, den Dialekt, zu vermitteln. Dadurch können oft leichter Brücken zu den Einheimischen gefunden werden, als über die Hochsprache. Gleichzeitig ist auch ein gewisses Verständnis für die institutionalisierten Funktionsweisen der österreichischen Wirtschaft und Gesellschaft und ein Grundvokabular im Umgang mit Behörden zu vermitteln. Letztere nehmen meist nicht auf die



mangelnden Sprachkenntnisse der MigrantInnen Rücksicht. Daher ist an den Schnittstellen in Behörden, die Kontakt mit MigrantInnen haben (AMS, Ämter, Schulen, Polizei, Spitäler), ein interkulturelles Training in Kombination mit einer Sensibilisierung für geschlechtsspezifische Unterschiede für die Angestellten vorzuschlagen. Auch eine Sensibilisierung für die ethnisch-kulturelle Heterogenität der MigrantInnen ist sicherzustellen, damit es nicht zu einer Stereotypisierung (Gruppenzuschreibung) kommt, sondern zur Wahrnehmung des Individuums und seiner Probleme.

Neben der Förderung der deutschen Sprachkenntnisse, ist aber auch an die Förderung der Muttersprache zu denken. Jüngere Erkenntnisse der Sprachforschung legen nahe, dass durch eine bilinguale Ausbildung die sprachliche Ausdruckskraft insgesamt entwickelt wird. Dabei ist der sprachliche Hintergrund der Kinder und Jugendlichen genau zu untersuchen und die Sprachvielfalt in der Herkunftsregion zu berücksichtigen (z.B. Türkisch/Kurdisch).

Diskriminierung gibt es. Die kann unter anderem dadurch verringert werden, dass so rasch wie möglich der lokale Dialekt erlernt wird. Dadurch wird ein gewisses Zugehörigkeitsgefühl geweckt. Aber auch die Einbindung in lokale Freiwilligennetzwerke (Feuerwehr, Sportvereine oder Musikkapellen) kann dazu beitragen, das Gemeinsame vor das Trennende zu stellen und damit die Integration zu fördern und der Diskriminierung entgegenzuwirken. Dabei ist zu bedenken, dass es unterschiedliche Integrationswege auf dem Land und in der Stadt gibt, die es zu nutzen gilt.

### **Abstimmung der Aus- und Weiterbildung auf die regionale Wirtschaftsstruktur**

Um den Jugendlichen unter die Arme zu greifen und ihre Integration ins Erwerbsleben zu fördern, ist sowohl der Aus- und Weiterbildung besonderes Augenmerk zu schenken als auch der regionalen Standortpolitik über eine wirtschaftliche Strukturentwicklung. Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen sind vor dem Hintergrund der regionalen Wirtschaftsstruktur zu entwickeln, um die Nachfrage nach den vermittelten Qualifikationen sicherzustellen.

Angesichts der starken Konkurrenz um „gute“ Lehrstellen sollte schon in Schulen auf die nötigen Aufnahmetests vorbereitet werden, eine Aufgabe, die derzeit vom AMS übernommen wird.

### **Motivation durch die Entwicklung von Zukunftsplänen**

Um Jugendliche motivieren zu können, sich in der Schule und im Berufsleben zu engagieren, müssen mit ihnen Träume und Zukunftspläne entwickelt werden. Das muss unter der Anleitung von geschultem Personal in einer freien Lernatmosphäre geschehen, damit eine Neuorientierung aus dem eigenen Kulturraum heraus in die neue Umgebung erfolgen kann.

In dem Zusammenhang kann auch auf persönliche Verhaltensweisen eingewirkt werden. Jugendliche mit Migrationshintergrund wissen nämlich oft nicht, wo die Grenzen in unserer Gesellschaft sind und daher überspannen sie oft den Bogen, und sie ecken an. Vor allem bei Jugendlichen, die aus sozial und kulturell sehr unterschiedlichen Verhältnissen kommen, sind derartige Hilfestellungen sinnvoll. Auch der Vermittlung von Umgangsformen, die für Österreich typisch sind und die unter Jugendlichen aus anderen sozialen und ethnisch-kulturellen Milieus nicht üblich sind, ist in der Berufsausbildung Augenmerk zu schenken. Um Jugendliche „jobfit“ zu machen ist oft mehr als die Vermittlung von Fachwissen und

Kenntnissen notwendig. Die so genannten „soft skills“ können am besten in Praktika und Teamarbeit erworben und gelernt werden.

### **Schaffung von Räumen für alltagsbezogenes Lernen und Kommunizieren**

Da es im häuslichen Umfeld oft Platzknappheit gibt, ist an die Schaffung von Räumen für das alltagsbezogene Lernen und Kommunizieren zu denken, etwa in Form kostenloser Nachmittagsbetreuung in Schulen und Horten. Diese Räume könnten auch im Umfeld von Beratungs- und Bildungsmaßnahmen geschaffen werden, eventuell in Kombination mit Kinderbetreuungsmaßnahmen (mehrsprachig) für Frauen, die oft sehr früh Mütter werden. Der Aspekt der frühen Elternschaft bei Personen mit Migrationshintergrund ist bei allen Maßnahmen, die vor allem junge Frauen ansprechen sollen, immer mitzudenken.

### **Anwendungsorientiertes Lernen als kontinuierlicher Prozess**

In der Arbeit mit bildungs- und arbeitsmarktfernen Jugendlichen mit Migrationshintergrund ist einem anwendungsorientierten Lernen die Präferenz gegenüber schulischem Lernen zu geben. In dem Zusammenhang kann an die Ausweitung der Zusammenarbeit zwischen Sozialprojekten und Bildungsprojekten gedacht werden, in denen eine sozial sinnvolle Arbeit mit einer prüfungsrelevanten Aufgabe verknüpft wird. Dabei soll das Lernen als kontinuierlicher Prozess konzipiert, durchgeführt und zertifiziert werden, etwa über die Ausstellung eines Qualifizierungspasses (individuelles Bildungskonto), in dem Fachkenntnisse ebenso angeführt werden wie ‚soft skills‘ (in Anlehnung an die „individual learning plans“ in Irland).

### **Zielgruppe für Produktionsschulen ausweiten**

Produktionsschulen nach dem Muster der „Factory School“ in Dänemark sind ein wertvolles Instrument in der Eröffnung von Aus- und Weiterbildung für SchulabbrecherInnen. Mit der Gründung der via Produktionsschule wurde in Tirol ein wichtiger Schritt gesetzt. Neben dem derzeit bestehenden Standort in Innsbruck, wäre auch an andere Standorte in den Regionen zu denken, wobei regionale MigrantInnenkonzentrationen, die regionale Wirtschaftsstruktur und die regionale Arbeitsmarktsituation berücksichtigt werden müssen.

Die Teilnahme an der Produktionsschule erfolgt derzeit durch eine Zuweisung durch das AMS oder eine direkte Kontaktaufnahme mit der Produktionsschule. Ein aktiveres Zugehen auf Jugendliche, beispielsweise durch die Einbeziehung von SozialarbeiterInnen im Auffinden von Jugendlichen in Problemlagen, wäre anzudenken. Derzeit ist die Rekrutierung auf weibliche Jugendliche beschränkt, an eine Ausweitung auf Burschen wäre zu denken. Eine Geschlechtertrennung ist in dem Alter den internationalen Erfahrungen zufolge sinnvoll.

### **Modulare Höherqualifizierung und Förderung von Selbständigkeit**

Es ist aber auch zu überlegen, einfache Lehren, z.B. MetallfacharbeiterIn ohne CNC, anzubieten und erst in weiterer Folge modular eine Höherqualifizierung. Auch scheint eine Kombination von schulischer Ausbildung in den mittleren Fachschulen mit Betriebserfahrung und anschließender Möglichkeit der Absolvierung einer GesellInnenprüfung eine sinnvolle Weiterentwicklung des mittleren Ausbildungssegments zu sein. Die Wirtschaftskammer Tirol hat dafür ein offenes Ohr, nicht zuletzt um einem Fachkräftemangel in Tirol vorzubeugen.

Auch bei einer etwaigen anschließenden selbständigen Erwerbstätigkeit ist die spezielle Förderung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund seitens AMS und WKT in Planung. Es ist offensichtlich, dass es in dem Zusammenhang einer Vernetzung mehrerer Institutionen bedarf; neben dem AMS und der Wirtschaftskammer ist für die Planung von Finanzierungsmöglichkeiten eine Kooperation mit Banken wohl unabdingbar.

### **Aufbau eines zweiten Arbeitsmarktes**

Angesichts des starken Anstiegs des Sozialhilfebezugs in Tirol und der geplanten Einbindung der arbeitsfähigen SozialhilfebezieherInnen in die Vermittlung seitens des AMS ist wohl an den Aufbau eines zweiten Arbeitsmarktes mit Dauercharakter zu denken.